Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mitteland

Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau

Band: 9 (1966)

Artikel: Beiträge zur Ortsnamenkunde

Autor: Henzi, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1072075

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BEITRÄGE ZUR ORTSNAMENKUNDE

HANS HENZI

Dieser Aufsatz geht aus von der lateinisch geschriebenen Topographia Bernensis, die der am 31. August 1577 in Bern an der Pest verstorbene und aus Breisach (Baden) stammende Stadtarzt Thomas Schöpf (sprich: Schepf) als Kommentar zu seiner Karte des damaligen Staates Bern verfasst hat.[1] Beim Lesen von Ortsnamen wie Böricken, Dierenrot, Litzelflie, Riedisbach, Hennenhusen, Oeschfurt und Triegendorf wird der Ortskundige unserer Gegend stutzen und kritisch werden. Die Karte zeigt, dass damit Berken, Dürrenrot, Lützelflüh, Rüedisbach, Heimenhausen, Oeschberg und ein Ort bei Seeberg gemeint sind. Thomas Schöpf hat also entsprechend seiner badensischen Aussprache i für ü geschrieben und umgekehrt in «Berken» bzw. älterem «Berikon» (entstanden aus Beringhofen)[2] für betontes «e» ein «ö» gesetzt, wie es für seinen eigenen Namen gilt. Diese Schreibweise erscheint ebenfalls in der 1694 von Albert Zollinger, Pfarrer in Gampelen, verfertigten und 1734 in Basel gedruckten Karte[3], ja sie wird dort noch verschlimmert durch weggelassene Umlaut-Zeichen auf ö und ü, sodass nun für Berken, Thörigen, Lünisberg die Namen Boriken, Dorigen, Lunisberg stehen.

Am schlimmsten ist Thomas Schöpf mit *Heimenhausen*[4] verfahren, das er, vermutlich verführt durch den in alten Texten fehlenden Punkt auf dem i, in ein Hennenhusen verwandelt. Ebenso unrichtig ist «Heinenhausen» im Schweizerischen Lexikon des Zürchers Hans Jakob Leu (1756). In lokalen Urkunden (Kirchenrödel von Herzogenbuchsee und Seeberg, sowie in Wangen verfassten amtlichen Schriftstücken) kommen die zwei letztgenannten Formen nicht vor. Pergamentbriefe vom ehemaligen Hof der Familie Schär in Inkwil von 1517 und 1534 in unserem Besitz sprechen z.B. von der «pursame von Heimenhusen» bzw. unmissverständlich «Heymenhusen».

Dagegen entspricht der Ortsname «Oeschfurt»[5] für das heutige Oeschberg bei Koppigen der ursprünglichen, sinnvollen Bezeichnung. Alfred

Bärtschi sagt in seiner geschichtlichen Arbeit über das Oeschberggut[5a]: «Aus den Einträgen in den Sackkalendern des Alchenstorfer Müllers Kaderli lässt sich nachweisen, wie Oeschfurt zuerst zu Oeschfer und endlich in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts zu Oeschberg wurde».[6] Die gleiche Wandlung erfuhr der Flurname «Oeschfurtacker» in der Gemeinde Seeberg, westlich der Bernstrasse.

Ganz unbekannt ist heute ein Ort «Triegendorf» bei Grasswil, den Th. Schöpf als ein zwischen der Pfarrei und Riedtwil bestehendes Dorf nennt: «Triegendorf pagus inter parochiam et Rietwil existens». Vom Grossholz sagt er, dass es zwischen «Alchistorf, Rietwyl und Triegendorf» liege. Wir finden den Namen in einem von Hans Trechsel, Burgermeister zu Burgdorf gesiegelten Pergament vom 29. September 1528 («uff Santt michels des heilligen ertzengels»), wonach Georg zum Stein zu Triegendorff an Jost Wild, Wirt zu Wynigen, um 60 Pfd Bernermünze einen jährlichen ewigen Zins von 2 Viertel Dinkel und 2 jungen Hühnern ab dem Oeschacker, 1½ Jucharten haltend, verkauft.[7] Als «Driegendorf» steht er im «Urbarlin» über die Kohlerischen Bodengülten von 1625[8] und am 17. April 1681 wird Urs Kummer in Triegendorf als ein Taufzeuge im Taufrodel von Seeberg genannt. H. J. Leus Schweizer Lexikon von 1763 kennt den Ort noch als «Dorf in der Pfarrei Seeberg, in dem bernischen Amt Wangen», während Karl Durheim ihn 1845 nur noch im Nachtrag seines Verzeichnisses der Ortschaften des Freitstaates Bern, Bd. 3 erwähnt als «Triegendorf (Tryegendorf), veralteter Name von 4 Häusern zum zerstreuten Dorf Niedergrasswyl gehörend». Heute heisst dieser Weiler mundartlich «dr Egge». Nannte man ihn ursprünglich etwa «Dry-Egge-dorf», weil sich der Talgrund dort nach drei Ecken öffnet?

Schliesslich sei in diesem Zusammenhang auch noch der ebenso vergessene, aber ortskundlich bedeutsame «Spekigraben» aufgeführt. Er wird schon 1542 als Grenzlinie genannt in einem Marchbrief betr. «Twing und Gricht» Thörigen und Bettenhausen[9] und spielt eine wichtige Rolle bei den oberinstanzlichen Entscheiden vom 13. Mai 1794 des «Deutsch Commissariats» und vom 1. September 1856 des Regierungsstatthalters des Amtsbezirks Wangen in Grenzstreitigkeiten zwischen Thörigen, Bettenhausen und Bollodingen[10]. Im Jahr 1794 wird u.a. festgelegt, dass die Bezirksmarche «zu Vermeidung allen künftigen Difficultäten an dem Ort, wo der eingegangene Spekigraben in den elteren Beschribungen als Marche angegeben wird, von dem Stein No. 4 (in dess Weibels Gygaxen von Herzo-

Ausschnitt aus der Bernerkarte des Thomas Schöpf 1578. Aufnahme Stadtbibliothek Bern.

genbuchsee *Spekimatten*) ... zu dem Stein No. 5 ... in gerader Linie fort Laufen solle». 1856 hingegen wird nach «einem von Herrn Geometer Stürler von Bern im Jahre 1791 aufgenohmenen Plan des Gerichts Thörigen und Bettenhausen»[11] erkannt, dass die Marche zwischen den Steinen Nr. 4 und 3 «dem Spekigraben in seinen Krümmungen nachgeht». Uns interessiert hier besonders der Name «Speki». Albert Jahn sagt von Bollodingen in seinem Werk «Der Kanton Bern... antiquarisch-topographisch beschrieben. Bern, 1850», dass ein erhöhter Platz «das Muri» heisse und man nach Fundberichten aus der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts im Boden des Muri römische Münzen aus der Zeit des Nero und farbige Würfel eines Mosaikbodens gefunden habe. Bei Herzogenbuchsee bemerkt er zum Schluss: «Noch ist in der nächsten Umgegend ein von alters befestigter Punkt zu erwähnen; es ist die Spitze eines konischen Hügels ...[12] Ohne den jetzigen bewaldeten Zustand des Hügels könnte man von dort aus sowohl die Gegend von Herzogenbuchsee, als die Strasse übersehen, und es scheinen demnach die Römer hier eine vom Kastell abhängige *Specula* (= Warte) angelegt zu haben.» Prof. Otto Tschumi[13] glaubte, dass auch die Reste des sog. Hombergschlosses bei Thörigen von einer römischen Wachtturmanlage herrührten, «die vielleicht in Augenverbindung stand mit dem Zwingherrenschloss in Herzogenbuchsee». Da der Spekigraben in der Blickrichtung vom Hombergschloss zum Zwingherrenhubel verläuft, liegt es nahe, dass wir bei seinem Namen und dem der Spekimatte einen Zusammenhang mit römischen Warten (speculae) vermuten.

Anmerkungen und Belege

1 Vgl. Kantonaler Kartenkatalog (= KKK) von Prof. G. Grosjean und Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz (= HBLS), Supplement.
Die Burgerbibliothek Bern besitzt 2 Kommentare, Mss. Hist. Helv. I 19 und Mül. 4.

2 HBLS, Bd. 2, S. 124 und Christian Lerch «Der Oberaargau» in «Beiträge zur Heimatkunde des Kantons Bern», Bd. I, 1948, Verlag Bosch, Zollikon ZH, S. 14. Ebenso hiess Bolken früher Bolliken und Etziken urkundlich 1425: Etzikofen (vgl. Solothurner Wochenblatt 1824, S. 315).

3 Burgerbibliothek Bern, Karte von Albert Zollinger, vorangeheftet im Kartenatlas von «Thomas Schepf 1578», Mül. S. 4.

4 Alb. Jahn, Chronik des Kantons Bern, 1857 vermerkt beim Art. Heimenhausen: «urk. Hennenhusen 1577», was das HBLS, Bd. 4, S. 128 kommentarlos weiter gibt.

5 Burgdorf, Burger-Archiv, Urkunde 25. Dez. 1674 erwähnt «Bernhard Affolter zu Oeschfurth» als Zeugen.

[5a] (abgedruckt im Tätigkeitsbericht der Oekonomischen und gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Bern für das Jahr 1950)

[6] Die Kirchenrödel von Koppigen folgen der mundartlichen Wandlung wohl weniger genau. Eine Durchsicht mit 39 notierten Daten ergab folgendes Bild:
Oeschfurt, vereinzelt Oeschfurth, von 1643—1699
Oeschberg von 1700—1779 (ausgenommen 1. 1. 1704 und 17.1. 1706 mit Oeschfurt)
*Oeschfur*t (4 X mit th) von 1780—1814 (ausgen. 1796/97 dreimal: Oeschberg)
Oeschberg ab 21. 7. 1816

[7] Staatsarchiv Bern (StAB), Wangenbuch C1, 129

[8] StAB

[9] StAB, Dokumentenbuch Burgdof, Nr. 76, S. 77

[10] Gemeindearchive Oberönz und Bettenhausen

[11] KKK, Nr. 321: Thörigen und Bettenhausen, Flurplan 1797 Jahrzahl unrichtig, statt 1791)

[12] gemeint ist der heutige «Zwingherrenhubel»

[13] O. Tschumi, Urgeschichte des Kantons Bern, 1953, Art. Thörigen

Bleistiftzeichnung Carl Rechsteiner.